Zeitschrift: Helvetische Monathschrift

Herausgeber: Albrecht Höpfner

Band: 1 (1799)

Heft: 1

Vorwort: Einleitung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung.

Denn es wahr ist, was man so oft sagen hört, daß die Menschheit in Nevolutionen mit beschleunigter Schnelzligkeit vorwärts rücke, daß wir in den letzten zehn Jahren Jahrhunderte durchgelebt haben: so ist es wenigstens eben so möglich, daß durch den regellosen Sang einer Nevolution die Menschheit zurückgedrängt werde, und daß es ihr eben im reissenden Strudel der in einander wogenden, einander verschlingenden Begebenheiten an jener Ueberlegungstraft fehlen müsse, welche nöthig ist, um durch Erfahrung weiser und besser zu werden.

Das Schickfal einer Staatsveranderung hangt zum Theil von den Umstånden ab, unter welchen sie einfällt, aber in= fonderheit von dem Geiste, der sich ihres Ganges bemachtigt. Aleusserst selten sind jene in unserer Gewalt, sie werden insgemein durch Naturmechanismus, d. h. durch das noth= wendige Zusammenwirken ausserer Krafte herbengeführt; was den Revolutionsgang selbst und die Richtung desselben betrifft: so entsteht in Ansehung desselben unvermeidlich ein langer und hartnäckiger Kampf zwischen zwen feindlichen Machten, der Vernunft und Leidenschaft, von welchen beide sich die Obergewalt anmassen, jene mit Grunden, diese mit Runsten und Mitteln. Bon dem Ent= scheid dieses Wettstreits wird das Loos der Bolker abhan= gen; das Gluck oder Ungluck der Nachwelt werden die Chren- oder Schandsäulen senn, welche das gerechte Schickfal dem Siege oder der Niederlage des bestern Theils ber ge= genwärtigen Menschheit setzen wird.

Ihr Mannet, die Ihr an der Spike unserer und jeder andern Revolution steht, das Loos der gegenwärtigen und der kunftigen Geschlechter schwebet in Euren Sanden. Eure Stellung ist von der gewöhnlicher Gesetzgeber und ordentlicher Magistrate in rubigen eingerichteten Verfassungen merklich verschieden. Diese sind nur da, um das vorhandene Staatsgebaude zu unterhalten, das bereits in Bewegung gesetzte Triebwerk im Gange zu erhalten; ihre Berbrechen, die immer nur örtlich und vorübergebend find, sind Kleiniakeiten im Vergleich mit Euren unscheinbarften in's Allgemeine und bis in die spateste Zukunft eingreifenden Versehen. Ihr sollt nicht bloß die Erhalter einer wirklichen, sondern die Erschaffer einer neuen Ordnung der Dinge senn; von Euch erwartet das Vaterland nicht nur die Verwaltung seiner öffentlichen Angelegenheiten, sondern seine Palingenesse, seine Wiedererweckung zu einem neuen glucklichern Dasenn.

Beil dem Manne, der die ganze Erhabenheit seiner Bestimmung in seinem Busen tragt! aber wehe dem, der zu engherzig und zu kurzsichtig ware, um dem hoben Rufe des Vaterlandes das Opfer seiner kleinlichen momentanen, selbstischen Leidenschaften zu bringen! Ihr Dasenn auf dem Schauplate des öffentlichen Wirkungstreises ist die Erscheinung eines Augenblicks; ihr Einfluß ein anvertrautes verantwortliches Gut; ihr Souverain das Volk, und ihr Geseit der wahre frene Wille desselben; ihr Richter die ganze aufgeklarte und rechtschaffene Welt. Wenn diese auch jest zum Schweigen gebracht werden konnte: so kann sie doch am Sehen nicht gehindert werden, und einst, und bald wird fich ihre Stimme, wie die des schlafenden Gewissens, desto lauter, desto nachdrücklicher, zum Segen oder zum Fluch, über Euch und Eure spatern Entel erheben.

Diese Folge ist unausbleiblich; aber die Pflichten selbst find so schwieria, wie jene Folge unabsehlich. Ein revolutionirter Staat gleichet einem Hause im Brande, aus welchem der Eigenthümer entflohen ist, und zu welchem sich, unter dem Vorwande der Nettung, jeder Bosewicht mit der Absicht zu rauben herbendrängt. Vorerst wird der Ungeskumste, der Zudringlichste der Meister, und er bleibt es desto långer, je grösser, je dauerhafter die Unordnung ist. Wenn die Polizen ben einem folchen Brande, wenn die Vermunft ben einer Staatsumwälzung nicht zur rechten Zeit, nicht mit dem erforderlichen Nachdrucke in's Mittel tritt: fo wird indek das Unaliek vollendet; jede spåtere Bemühuna ist eitel, der Staat ist wie das haus eine ode, an allen bulfsquellen erschöpfte, in allen seinen Kraften und Kugen zerstorte Brandstätte voll grausen Schuttes und kläglicher Verbeerung.

Dieses Venspiel, so treffend es übrigens senn mag, zeigt uns doch die unermeßlichen Schwierigkeiten einer Staatsum- wälzung nur an einem unendlich verjüngten Maßstade. Es können daben Umstände eintreten, und das ist besonders der Fall unsers Zeitalters, wodurch der Knote so verwickelt, so geschnürt wird, daß nur ein Gott ihn zu lösen vermag.

Die ewige Vorsicht, deren Wege so gar nicht sind, wie unsere Wege, wollte es nicht, daß in unsern Zeiten gerade die einzige Revolution gelänge, die ganz das Werk der Vernunft war; aus der freyen unerkünstelten Uebereinstimmung des allgemeinen Willens hervorging, die ohne Sprung durch den nächsten aber wichtigen Schritt ein künstiges unaufhaltsames Fortrücken zu wirklichen Menschenzwecken vorbereitete.

Alle übrige Revolutionen erfolgten entweder in allzugroßen und verdorbenen Menschenmassen, als daß irgend eine Menschenkraft vermögend gewesen wäre, ihren Lauf zu

båndigen, ihn unter der Herrschaft der Frenheit zu zügeln. Oder der Stoß, der von da aus auf andere kleinere Staaten geschah, war nächstdem, daß er von aussen kam, zu gewaltsam, er traf sie unvermuthet, griff und wühlte zu tief, übereilte alles zu rasch; diese Völker sahen sich ungewandelt, konstituirt, beherrscht, bevor sie noch das Vedürfinis einer solchen Veränderung gefühlt, ihre neue Ordnung übersehen, vielweniger überdacht hatten.

Die aus einer solchen Umkehrung der Dinge unmittelbar hervorgehende Ordnung kann also unmöglich jene verbesserte, vernunstmässige Verkassung seyn, welche der Zweck aller Revolutionen seyn soll, und auch der angebliche Zweck aller unsrer Revolutionen ist. Nein, dieser beglücktere, dieser so allgemein herbengewünschte Zustand der Dinge kann, wie Erhard sagt und Kant wiederhohlt, einzig das Werk der Evolution, einer ruhig überlegenden und weislich ordenenden Resorm seyn.

Eine Revolution ist, wer kann es läugnen? ein Uebel, eines der größten Uebel, welches eine Generation treffen kann. Sie wird ein noth wendiges Uebel, wenn der in der vorhergehenden Verfassung liegenden Tendenz zum Schlimmern nicht anders abgeholfen werden konnte; sie wird ein in seinen Folgen wohlthätiges Uebel, wenn dadurch eine Resorm der Constitution, und eine Reduction derselben auf die natürlichen Menschenrechte veranlaßt und bewirkt werden kann.

Wäre es also nicht eine ungereimte, und mehr als despotische Forderung an einen seiner Vernunst mächtigen Menschen, daß er die Revolution als Revolution, das heist, daß er das Uebel lieben solle, weil es ein Uebel ist. Nein, nicht diese an sich, nur ihre Beweggründe und Zwecke können dem rechtlichen Manne und dem Vaterlandliebenden Vürger ein Gegenstand der Villigung seyn.

Sobald die Umwälzung etwas mehr als Mittel ist, sobald fie ein forts oder auch nur ein lange dauernder Zustand senn soll: so muß sie das Grab des Vaterlands, der Menschheit in derselben, und selbst derer werden, die an ihrer Berlangerung, Verewigung arbeiten. Sin sind dann alle die schonen Aussichten in rechtlichere und beglücktere Zeiten, die man uns im fernen Prospekte unsers Revolutionsgemaldes zeiget. Jemehr die Epoche der Umkehrung verlängert wird, je mehr man mit der Wiederherstellung des versprochenen Bessern zögert, je mehr hindernisse man aufsucht, je weiter man die unnothige Zerstörung ausdehnt, je öfter die wefentlichsten, dringlichsten Staatsbedürfnisse neben den Forderungen persönlicher Leidenschaften vertaget werden, je of ter die Stimme der Vernunft im Tumulte wild und unsittlich aufbrausender Affekte verstummen muß, je mehr Vornvånde man sucht, bald einzelne Bürger, bald ganze Klaffen und Stande, bald Stadte und Gegenden dem stürmenden Revolutionsgenius aufzuopfern: desto mehr entfernen sich die Hoffnungen, wegen welcher wir die Revolution lieben konn= ten, aus unserm Gesichtstreise, desto unwahrscheinlicher wird die Erwartung eines bessern Zustandes und desto verdächtiger die Redlichkeit derer, die sie versprochen; desto unwieder= bringlicher ist der Verlust dieser in der eigentlichen Bedeutung goldnen Zeit, da sie mit dem Golde, das ist, mit dem Schweisse der Nation aufgewogen werden muß, und aufgewogen wird, um zur möglichst schleunigen Beendigung des revolutionaren Uebergangs genützt zu werden.

Wir glauben der Versicherung unster Schönen, wenn sie und im Vertrauen sagen, daß ihnen keine Liebhaber unerträglicher seyen, als die es gar zu sehr sind. Denn wir halten dafür, daß auch die Revolution keine grössern undgefährlichern Feinde habe, als ihre gar zu eifrigen Freunde: jene Männer, die darin nicht die Ordnung, sondern die Unordnung, nicht die Gesetzlichkeit, sondern
die Gesetzlosigkeit, nicht die Nechte, nicht das Glück des
Staats, sondern Sättigung ihrer kleinlichen, elenden, pers
fönlichen Leidenschaften suchen. Denn in der That sind diese
es, welche den vormahligen Zustand erwünschbar, den Aufblick über die Zukunst beunruhigend, das Gegenwärtige
lästig, die Revolution verhaßt, und ihr Gelingen, so viel an
ihnen ist, unmöglich machen.

Man sage, was man will, es ist um das Gelingen einer Revolution allemahl eine mißliche Sache, wosern es der Vernunft und Rechtschaffenheit nicht gelingt, sie der Allgewalt des zwecklosen Zufalls, den Händen der Unwissenheit und der Bosheit zu entwinden, ihren Lauf durch sichere Gestade einzudämmen.

Das aber ist freylich kein so ganz leichtes Unternehmen. Wie oft ist Europa nicht schon Zeuge des furchtbaren Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Vernunft und Leidenschaft, zwischen unbefangner Rechtschaffenheit und bis zum Erstaumen thätiger und schlauer Gewaltthätigkeit gewesen? Möge die himmlische Vorsicht unserm Zeitalter alle fernern Verspiele dieser Art-ersparen! Möge Helvetiens Genius auch über unserer Revolution sehweben, daß sie ja nicht durch knechtische Rachahmung zum elenden Nachspiel iener grossen, aber lehrreichen und warnenden Revolution werde!

Und wahrlich für ein kleines, frenes, religioses, glückliches Volk kann das Fortrücken von der bürgerlichen zur politischen Frenheit, und von einer etwas unvolksommnern zu einer volksommnern republikanischen Focm unmöglich sehr schwierig senn, wenn es nicht absichtlich dazu gemacht wird.

Es fordert, und nun als Souverain von seinen beauftrageten Stellvertretern fordert es mit desto grosserem Rech-

te, Sicherstellung des sittlichen, ruhigen, wirthschaftlichen Bürgers gegen die überhandnehmende Frechheit der Schwel ger, Mussiggaanger und revolutionaren Rubestorer; Sicher heit des Vaterlandes gegen die hoch = und hohltonenden kosmopolitischen Grundsäte; Sicherheit gegen alle, unter dem Schein der Einheit und Gleichheit zu versuchende Einariffe in's Privat= Gemein= Armen= und Kircheneigenthum! denn so wie es jeder Haushaltung zukommt, ihr erspars fes oder ererbtes Eigenthum zu verwalten, zu genieffen, und zum Besten ihrer Kinder anzulegen: so betrachtet jede einzelne Gemeinde die wohlthätige Verwaltung ihres felbstaeschossenen oder selbstersparten Gigenthums, und die våterliche Selbstverpflegung ihrer angehörigen Armen, als den wesentlichsten unverletbarsten Borgug ihrer bürgerlichen und sittlichen Frenheit; es fordert die Erhaltung aller guthergebrachten Uebungen, Einrichtungen, Sitten, Gewohnheiten und Vorstellungsarten, die mit der Vernunft und dem natürlichen Rechte vereinbar sind, und deren Inbeariff eigentlich Vaterland heißt, mit zu Erhaltung, nicht Vernichtung des Vaterlandes; es verlangt, daß seine Religion, die ihm heilig ist, auch seinen Repräsentanten ehrwürdig sen, wünscht ihnen statt jener Philosophie, deren Verheerungen es sieht, das Christenthum, dessen Segen es schon lange genofsen hat; es kennt keinen sussern, ehrfurchts= und liebevol= leren Nahmen, womit es fich seinen Regenten zu nahern wünscht, als den für das Herz so viel bedeutenden Nahmen einer driftlichen Obrigkeit. Go ein physisch und moralischgesundes Volk, das nicht aus Devotismus in die Anarchie hinüber wallet, sondern nur von einer Stufe der Frenheit zur andern hinanklimmt, kan ummöglich schwer zu organistren und zu regieren senn. Je sanfter dieser Uebergang wird, je weniger man, unter dem Vorwande der Ausrottung alter Vorurtheile, seine Angewöhnungen, seine Begriffe von Recht und Frenheit krankt: desto folgsamer wird es in das neue Geleis einlenken, und der ehrenvolle Lauf zum schönen Ziele erhöheter Volkswurde und Volksglückseligkeit beginnen.

Bittere Klagen über die Mifgriffe in den ersten Anfängen zu machen, wurde frenlich nicht von Patriotismus, nicht einmahl von Billigkeit zeugen. Durch den Drang der Umstånde, durch den raschen gewaltsamen Gang unserer Umwälzungen nahmen wir in den meisten Urversammlungen die nicht von uns entworfene Constitution ununtersucht, selbst ungelesen an; die Wahlmanner wurden in vielen Gegenden erwählt, ohne daß man wußte, wozu; sie wählten, ohne zu wissen wen; diese Reprasentanten des Volkswillens bildeten sich zu Behörden und Rathen ohne weitere Bevollmachtigung, ohne Instruktionen ohne Bestimmung ihres Auftrags. Denkt man sich zu allen diesen Umständen das schnelle Verschwinden der öffentlichen Gelder, die Erschövfung unserer Magazine aller Art, die ausserordentli= chen Contributionen, das Dasenn und den immerwährenden Durchmarsch fremder Truppen, unsern Eroberungszustand bis zur Abschliessung unserer Allianz und die unge= wöhnliche unvermeidliche Gahrung der Gemuther, ben einer folchen Umkehrung: so mussen wir den Mannern, welche fich mitten in diesein furchtbaren Sturme an der Spike befanden, Dank für das viele Gute wissen, was doch bereits geschehen ist, und sie in Ansehung dessen, was nicht geschehen konnte, oder — follte, rechtfertigen. Dag wir eine mangelhaste Verfassung, eine unvollkommene Volksvertres tung, eine unregulirte Verwaltung haben, ist das Werk der Umstände; daß wir aber das alles haben, und dadurch den Braueln der Anarchie so glucklich entnommen worden find, dieß ist das Werk der Menschen, die es uns gaben, der Menschen, die es annahmen, und derer, die seither den größtmöglichen Vortheil daraus herzuleiten bemüht gewesen sind.

Aber nun ist Zeit, daß wir das, was senn und werden soll, sorgfältig von dem scheiden, was ist; daß wir
unter der Begünstigung des vorhandenen Aufgerüsts an den
Bau selbst gehn, und aus der wirklichen Ordnung,
dem Produkte des Zusalls und der Verumständung, eine
Ordnung des Nechts, das Produkt der Vernunst, aus
dem Vorübergehenden das Vleibende herauswickeln.

Ja, edles, frenes Vaterland, du bist bestimmt, der Welt, und selbst jener überwältigenden Macht, das erste Benspiel einer vollkommen vernunftmässigen Constitution zu geben, und so die Nechte der Menschheit gegen den Tadel zu rechttsertigen, der nur die Geschichte, nicht die Grundsätze der meuern Nevolutionen treffen sollte. Deine frühe und schösner wieder aufblühende Glückseligkeit ist die einzig mögliche Apologie deiner Bezwinger: nur so können sie des glänzenden Titels deiner Beswinger: und Wohlthäter würdig werden.

Wohlan denn, lasset uns den Gang unserer politischen Umschaffung dem Zusall entreissen, um denselben dem Gesetze der Vernunst zu unterwersen. Indes die ernannten Repräsentanten des Volkswillens und der Volksmacht mit gewaltigem Arme das schwache Schissed durch den Sturm steuern: so mussen alle weise und tugendshafte Bürger, diese natürlichen und bleiben den Repräsentanten der Volksvernunst und Volksssittlichkeit jenen Argonauten zum leitenden Gestirne dienen, sie orientiren, ihnen den Kanal weisen, auf welchen ihr unverrückter Lauf gehen muß.

Ich stelle mir einen fregen Verein aller aufgeklärten Vas

terlandsfreunde als zum Heil des Vaterlandes unentbehrlich vor. Wenn die bisherige Revolutionsgeschichte sich in so schmerzlichen Krämpsen krümmt und windet: so ist dies der surchtsamen Unthätigkeit und dem schlenden Zusammen-wirken der weisern und bessern Menschen zuzuschreiben. Indem sie die Vertheidigung der guten Sache aufgaben: so bemächtigte sich die unerschrorkene Herrsch = und Goldbegierbe aller Kräste, aller Mittel, sogar der Sprache und der Vegriffe; sie verursachte unter der Vorspiegelung des künstigen Guten unabschbares gegenwärtiges Elend, unter dem Scheine der Menschenrechte frankte und qualte sie die Menschheit bis in die heiligsten Gesühle.

Aber jenen Verein denke ich mir, wie die unsichtbare Kirsche, ohne Abrede übereinstimmend, ohne Verkommnisse verbunden, ohne Plan zweckmässig, ohne Anthorität rechtlich, von einem Geiste, von einem Feuer der Vaterlandsliebe besseelt, zum allgemeinen Vesten wirksam.

Die gegenwärtige Monathschrift ist zur Niederlage der Produkte eines solchen Vereins bestimmt — eine ehrwürsdige Association der bewährtesten, geschätztesten Gelehrten in und ausser dem Vaterlande, und jeder sür sich im Vessitze der öffentlichen Achtung. Das einzige Vand zwischen ihnen allen ist die gegenwärtige Zeitschrift, der gemeinsame Mittelpunkt, wohin alle ihre Vemühungen, wie einzelne Lichtstrahlen zu einem Focus zusammensliessen, um von da aus Licht und Velehrung auf alle des Denkens fähige Köspse zurück zu wersen.

Diese Bestimmung unserer Schrift erlaubt und nicht, sie genau verpslichtenden Bedingungen der Zeit und Form zu unterwerfen. Da jeder Arbeiter frey arbeitet, so fallen hier die bestimmten Lieferungen weg; und da die Arbeiten selbst nach der streugsten Wahl ausgehoben werden sollen: so ist

st nicht möglich, ein gegebenes Quantum für einen beschimmten Zeitvunkt zum voraus zu mitteln. Wir machen und sonach vorläusig zu weiter nichts, als zur Lieserung einzelner Heste in — nicht zu großen — Zeiträusinen, anheischig. Indem wir uns so gegen alle Anmassung severlich verwahren: so bergen wir daben die Hossenung nicht, die wir ben der Menge und dem Eiser unsserer Mitarbeiter insgeheim nähren, daß wir den Titel rechtsertigen und mit jedem Monathe ein Host werden liesern können.

Unser Gesetz ist Wahrheit, Gemeinnützigkeit, Frenmüthigkeit. Nie werden wir die Vernunst aus dem Hinterhalte der Einbildungskraft umgehen, nie Perssonlichkeiten in die Sache einmengen, nie mit der Geisel der Satyre, mit den Waffen des Hohns und der Leidensschaft fechten, nie ums zu einer andern, als der Parthey der Wahrheit und des Rechts bekennen.

Unter diesen ausdrücklichen Restrictionen aber werden wir uns denn auch jener unerschrockenen Denks und Presssercheit bedienen, deren Beschränkung — so als Frensheit ohne Frechheit — Hochverrath gegen eine auf Vernunft aufgeführte Verfassung senn würde, deren Gebrauch nur dem Feigen und Sklaven verweigert werden darf.

Mit diesem Geiste umfassen wir alle Zweige der Staatsorganisation und Administration, den gesellschafts
lichen Verein selbst, die bürgerlichen, Polizens und Eriminalgesetze, die Finanzen, den innern und äussern Verkehr,
alle öffentlichen Anstalten, die einflußreichen Ereignisse,
die eins und ausländische Litteratur, in sofern sie theils
auf iene Fächer, theils auf die öffentliche Meynung wohls
thätig oder nachtheilig wirken kann.

Mit eigentlichen Zeitungen wird hiemit unsere Monathschrift keine Collision zu befürchten haben. Dieselben sind
für einen so weit und tief angelegten Entwurf ihrer Notur
nach nicht geeignet, und dienen, wie die kleinere Scheidemünze im Umlause, bloß für die augenblicklichen Sedürfnisse des Tages.

Dagegen dürsten andere periodische Schristen mit ahn, licher Absicht erscheinen. Sie dürsten leicht durch die Lebzhaftigkeit eines blendenden anziehenden Colorits, im Grazienvollen Gewande des belletristischen Schmuckes über die unsrige emporstiegen. Ob sie aber den Charakter, welchen wir unserer Schrift zu geben streben wollen, erreichen werden, das müssen wir von der Zeit und vom Entscheide gründlicher Einsichten erwarten.